



Kirsten von Elverfeldt & Heike Egner (Hrsg.): Systemtheoretische Geographie

Raum und Beobachtung. Ein Versuch, Raumkonzepte sichtbar zu machen

Stefanie Preiml, Kirsten von Elverfeldt & Heike Egner*

* *Institut für Geographie und Regionalforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt*

Jenseits des konkreten Beobachtens, also begrifflich, erscheint Raum dann als die Einheit der Differenz von Welt und Beobachter, Welt als die Einheit der Differenz von Ordnung und Ordnen, der Beobachter schließlich als die Einheit der Differenz von Unterscheidung und Unterscheiden.

Johannes Wirths, 2015, 34

Zusammenfassung

„Raum“ ist ein zentraler Begriff der Geographie. Der Beitrag greift drei Raumkonzepte heraus und untersucht das Verhältnis der Beobachterin/des Beobachters zum Raum mit Hilfe der Beobachtungstheorie – einem Ansatz, der in Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme eine bedeutende Rolle spielt. Unter dem Aspekt des Beobachtens (als Grundoperation jeder Unterscheidung) erscheinen die unterschiedlichen Raumkonzepte in einem neuen Licht. Im Raum- oder Naturdeterminismus wird der konkrete Raum-ausschnitt durch die Beobachterin/den Beobachter gestaltet, im Verständnis des Raumes als sozialer Konstruktion erzeugt die Beobachtung die eigene Umwelt und im systemtheoretischen Raumverständnis erweist sich der Raum als kommunikative Ordnungsinstanz. Die Analyse des Verhältnisses von Beobachter/in und Raum soll dazu beitragen, die unterschiedlichen Interpretationen von Raum mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen in den Blick nehmen zu können.

1 Kann Raum auch nicht „sein“?

In einem dieser Arbeit vorangegangenen Text beschäftigte sich die Erstautorin mit der Frage, ob der

Ort des Stattfindens von Etwas ein Raum sei. Das Aufarbeiten dieser Frage und das Ergebnis waren für sie nicht zufriedenstellend, denn das Gefühl blieb, dass sich ihre bisherige Vorstellung von Raum unter Anwendung erkenntnistheoretischer Perspektiven wie dem Radikalen Konstruktivismus auflöste. Bis dahin erschien es selbstverständlich, dass der Raum eine Art Voraussetzung für die Wahrnehmung ist, z.B. für vermeintlich real existierende Objekte oder aber das Leben selbst. Mit der Fertigstellung dieses älteren Textes aber war der Begriff des Raumes für sie nicht mehr fassbar und veranlasste sie dazu, den Text mit der Frage zu schließen: ‚Kann Raum auch nicht sein?‘ Diese Frage, sowie die sofort damit einhergehenden Probleme für eine Geographin, waren beunruhigend, denn wie kann Geographie eine Raumwissenschaft sein (wenn Raum sich so schnell auflösen lässt) und wie kann eine Geographin nicht wissen, was denn nun der Raum „ist“?

In der Folge stand die Beschäftigung mit der Frage, wie Wahrnehmung im Radikalen Konstruktivismus verstanden wird und daher auch mit AutorInnen, die dieser Erkenntnistheorie zugewandt sind oder ihr zugerechnet werden. Wenn Wahrnehmung gemäß Maturana, Varela und von Foerster (in Miggelbrink 2002, 340) als „eine Konstitutionsleistung

des Gehirns“ interpretiert wird und die Wahrnehmung der natürlichen und sozialen Umwelt oder die Wahrnehmung des einen selbst umgebenden Raums derart nachvollziehbar gemacht werden soll, können GeographInnen diese Aufgabe nicht erfüllen, ohne zu reflektieren, was bisher unter Raum verstanden wurde. Im Alltagsverständnis, aber auch in vielen geographischen Forschungskonzepten (vgl. hierzu auch Lippuner und Lossau 2011; Werlen 2010) wird auch heute noch oft davon ausgegangen, dass Raum eine Art *a priori* darstellt, die den eigenen Vorstellungen und somit der eigenen Wahrnehmung vorgelegt ist. Müsste nicht zuerst ein Raum vorhanden sein, um sich selbst in diesem vorstellen zu können? Inhalt dieser Arbeit ist daher die Frage, wie Raum mit Hilfe des radikalen Konstruktivismus, aber im Besonderen in der Theorie der sozialen Systeme interpretiert werden kann. Um jedoch verstehen zu können, warum es so schwierig ist, die Frage nach dem Raum als Ort des Stattfindens zu beantworten, und auch, um zu verstehen, welche Raumvorstellungen der in diesem Aufsatz diskutierten Perspektive zugrunde liegen, werden im Folgenden eine Auswahl an Raumvorstellungen thematisiert, die sich in der Vergangenheit erfolgreich durchsetzen konnten.

In Kapitel zwei werden daher zunächst raum- und naturdeterministische Konzepte vorgestellt. Kapitel 3 erläutert, wie Raum als soziale Konstruktion verstanden werden kann. Kapitel vier schließlich ist der systemtheoretischen Perspektive von Raum gewidmet. Am Ende jeden Kapitels steht das Verhältnis zwischen BeobachterIn und Raum im Mittelpunkt, da offenbar genau dieses Verhältnis verantwortlich für die Positionierung der Beobachterin/des Beobachters und in weiterer Folge für deren/dessen Raumsicht und Interpretation zu sein scheint. Zumindest folgt dies aus der Theorie sozialer Systeme, in der die Beobachtung eine wesentliche Operation darstellt, mit der Unterscheidungen einerseits durchgeführt und andererseits festgestellt werden können (vgl. Baraldi et. al. 1997, 124). Mithilfe der Systemtheorie soll daher im Abschluss versucht werden, die Position der Beobachterin/des Beobachters im Detail zu verstehen. Das Resümee beinhaltet eine Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse und soll beantworten, welchen Nutzen eine systemtheoretische Sicht auf Raumvorstellungen bringen kann. Dieses Kapitel dient aber auch der Beantwortung der persönlichen Frage, ob über die Reflektion der Raumkonzepte und in Auseinandersetzung mit den erkenntnistheoretischen Positionen, Raum wieder fassbar gemacht werden kann.

2 Raum als gesellschaftlicher Konsens?

Jeder Mensch hat (mindestens) eine Vorstellung von Raum. Die Raumvorstellungen können ganz individuell und daher verschieden sein. Über manche Vorstellungen herrscht jedoch Konsens innerhalb bestimmter Gruppen – der französische Philosoph

Jean-François Lyotard nennt dies „*kommunikativen Konsens*“ im Sinne eines Verständniskodex (Lyotard 1993, s. p.). Diese Übereinkunft trägt zum Erfolg bestimmter Raumvorstellungen bei. Dazu gehört zum Beispiel die Vorstellung, ein Raum sei eine abgrenzbare Einheit, dessen Ausstattung – z.B. physische Umwelt, die Gesellschaft oder die Art der Wirtschaftsweise – möglicherweise homogen ist. Eine Personengruppe kann sich z.B. darüber einig sein, wo die Raumeinheit beginnt und wo diese endet. Dieser Gedanke lässt sich weiterverfolgen: Wenn man Kenntnis darüber hat, wo ein Raum beginnt und endet, hat man auch eine Vorstellung davon, wer diesem angehört. Aus diesen Ausführungen ergeben sich folgende Fragen: Was sind Nationalstaaten? Wer sind ‚wir‘ und wo beginnt ‚wir‘? Inhalt dieses Kapitels ist daher der Raum- und Naturdeterminismus, der unter anderem der Vorstellung von Raum als Einheit, zum Beispiel als Hoheitsgebiet eines Staates, den Weg ebnet. Folgende Fragestellungen sollen dazu näher ausgeführt werden: Worauf gründen Raumvorstellungen im Raum- und Naturdeterminismus? Welche Sachverhalte ermöglicht dieser und welche Probleme gehen mit dieser Sicht einher? Wie werden solche Konzepte in der wissenschaftlichen Disziplin Geographie diskutiert?

2.1 Raumdeterministische und naturdeterministische Konzepte

Im Raum- oder Naturdeterminismus werden kulturelle, soziale und wirtschaftliche Prozesse auf Gegebenheiten eines Raumes, beziehungsweise der Natur eines solchen Raumes zurückgeführt (vgl. Lossau und Lippuner 2004, 202 f.). Dieses Verfahren ist nicht neu. Schultz (2002, 343) beschreibt diese Praxis im Zusammenhang mit der politischen Raumordnung des 19. und 20. Jahrhunderts:

„Die politische Landkarte zeigt uns, wem der Raum gehört, sie stellt Zu-Ordnung dar: Was in Frankreich ist, ist französisch, was in Deutschland ist, ist deutsch.“

Nach außen hin – bei Schultz (2002, 343) wird dieses Außen repräsentiert durch die im Zitat erwähnte politische Landkarte – erscheint der jeweilige Raum dann als homogene Einheit, obwohl hier einer letztlich beliebigen räumlichen Einheit zu einem Raum mit spezifischer Identität verholfen wird. Schultz (2002, 343) verweist darauf, wo die Wurzeln dieser Praxis liegen und führt dazu einerseits die Klimatheorie und andererseits die Theorie der natürlichen Grenzen an, die lange Zeit eine bedeutende Stellung innerhalb der naturdeterministischen Geographie eingenommen hatten:

„Einseitige (extreme) Klimate, kalte wie heiße, rufen auch einseitige (extreme) Völkercharaktere hervor, vielfältige (gemäßigte) Klimate erzeugen dagegen auch vielfältige (gemäßigte) Völkernaturen“.

Dazu kommt noch die Annahme von Raum als einem absoluten Raum¹: Raum wird hier als eine Art Container aufgefasst, der aufgrund seiner Ausstattung seine Abgrenzung nach Außen selbst vorzuziehen scheint (vgl. Werlen 2010, 54 f.; Kajetzke und Schroer 2010, 193). Eine solche Festlegung begünstigt die Kategorisierung des Erdraumes in räumliche Einheiten, die gleichzeitig als Legitimation der Überlegenheit bestimmter Gruppen über andere genutzt werden kann. Dieses raum- und naturdeterministische Bündel von Annahmen ist eng verwoben mit der Geschichte Europas, mit der Geschichte der Geographie als wissenschaftliche Disziplin² und wohl auch mit der Geschichte der Geodäsie, bzw. mit der Kartographie als konkreter Methode dieser Disziplin (vgl. Knox und Marston 2008, 243).

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass raum- und naturdeterministische Denkweisen nicht ausschließlich als Auslegungen der Vergangenheit zu interpretieren sind, sondern bis dato angewandt werden und damit auch wirken. Darauf verweisen zum Beispiel Lippuner und Lossau (2010, 111 und 201), indem sie aufzeigen, dass in aktuellen Diskussionen Raum als traditionelle Containervorstellung weitergetragen wird, werden doch *„Gesellschaften und Kulturen bis heute in der Regel als regional begrenzte Einheiten gedacht“*. Als möglichen Grund nennen Lippuner und Lossau (ebenda), ebenso wie Werlen (2010, 151), den Sachverhalt der Raumfalle, welcher sich durch eine Wiederaufnahme nicht reflektierter Raumkonzepte in sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen äußere und die gleichen Defizite aufweise, die bereits älteren Raumkonzepten unterstellt werden (vgl. dazu auch Knox und Marston 2008, 244). Auch hier würden soziale Prozesse auf Raumkategorien zurückgeführt. Vor allem Vertreter des *Spatial turn*, allen voran der Geograph Edward W. Soja, sehen darin eine Renaissance von Raumkonzepten in ihren Disziplinen und wollen derart auf veränderte Rahmenbedingungen, die eine Globalisierung hervorbringt, eingehen können, indem sie gesellschaftliche Fragestellungen und damit Soziales durch räumliche Bedingungen erklären (vgl. Lossau und Lippuner 2004, 201-204). Von Vertretern seiner eigenen Disziplin und darüber hinaus wird der Begriff *Spatial turn* jedoch kritisch gesehen (vgl. Döring und Thielmann 1989, 8; Lippuner und Lossau 2010, 90 ff. und 2004, 201 ff.; Knox und Marston 2008, 244 ff.; Werlen 2010, 55). Auch Goeke et. al. (2015, 12 f.) sehen diese erneute Zuwendung der Sozial- und Kulturwissenschaften zum

Raum als Reaktion auf einen Strukturwandel der Gesellschaft an, besonders in Hinblick auf die zunehmende soziale Differenzierung.

Gesellschaftliche Fragestellungen können vielerlei Ursachen haben. Allen voran werden solche Fragestellungen wohl aber davon genährt, dass sie dynamische Prozesse verschiedener Gesellschaften und natürlich auch deren Widersprüche thematisieren. Es handelt sich dabei um dynamische Entwicklungsprozesse, die als Eigenschaften komplexer Systeme aufgefasst werden können. Das Rückführen sozialer Prozesse auf Räumliches erscheint damit in erster Linie, im Sinne von Lossau und Lippuner (2004, 201), als eine zu kurz greifende Theorie. Diese Einwände und die historische Entwicklung der Geographie als Disziplin lassen Geographinnen und Geographen besonders jene Raumkonzepte in besonderer Weise hinterfragen, die raum- oder naturdeterministischen Theorien zugrunde liegen.

2.2 Die Beobachterin/der Beobachter im Raum- und Naturdeterminismus

Die Beobachterin/der Beobachter spielt im Raum- und Naturdeterminismus eigentlich keine Rolle, da der Raum im Wesentlichen „ist“, jenseits jeder Vorstellung oder Wahrnehmung. Aus der Perspektive der soziologischen Systemtheorie lässt sich jedoch auch dies beschreiben. Demnach ist die Beobachterin/der Beobachter Teil des Systems, sieht sich selbst aber nicht als Teil dessen, sondern als GestalterIn eines von ihr/ihm ausgewählten Ausschnitts eines Raumes. Mit Niklas Luhmann (1997, 15) erklärt heißt dies:

„Eine Gesellschaft, die sich selbst beschreibt, tut dies intern, aber so, als ob es von außen wäre. Sie beobachtet sich selbst als Gegenstand ihrer eigenen Erkenntnis, kann aber im Vollzug der Operationen die Beobachtung selbst nicht in den Gegenstand einfließen lassen, weil dies den Gegenstand ändern und eine weitere Beobachtung erfordern würde“.

Diese Praxis schließt die Beobachtung der Beobachtung durch die Beobachterin/den Beobachter (also eine Beobachtung zweiter Ordnung) aus, ist zielgerichtet und bietet in der Anwendung vermeintlich Vorteile. Betrachtet man zum Beispiel die Vorstellung, ein Raum sei eine homogene Einheit, so ist erkennbar, dass hier der Beobachter – in unserem Fall die Geographin in der Rolle der Wissenschaftlerin einer noch jungen Disziplin³ – die Aufgabe übernimmt, die Grenzen eines Raumes zu definieren. Ihr

1 Der absolute Raum entspricht im Wesentlichen der Vorstellung des Raumes als Behälter und wird konträr zu relationalen Raumvorstellungen (Raum und Objekte stehen in Beziehung zueinander) verwendet (vgl. Kajetzke und Schroer 2010, 193).

2 Werlen (2010, 55) weist in diesem Zusammenhang auf die Auslegung des Raum- und Naturdeterminismus hin, inklusive der Methode der Grenzziehung im Dritten Reich und auf die Rolle des Geographen Friedrich Ratzels: *„Damit wird die Geo-*

graphie über die Etablierung der Anthropogeographie – [...] – [vor allem durch Veröffentlichungen Friedrich Ratzels] zur räumlichen Kausalwissenschaft oder genauer: zur empirischen Raumwissenschaft mit kausalem Erklärungsanspruch“.

3 Die Anfänge der Geographie als Disziplin zeichnen sich dadurch aus, dass *„erklärende und verallgemeinernde Aussagen über Beziehungen zwischen verschiedenen Phänomenen*

fällt die Aufgabe zu, einen Ausschnitt aus der vorliegenden Erdoberfläche vorzunehmen, ihr obliegt die Grenzziehung, die Unterscheidung, was und auch wer in den konkreten Raum gehört und was/wer nicht. Unreflektiert wird damit der Beobachterin/dem Beobachter eine Hoheitsentscheidung zugestanden, da sie/er die Unterscheidungen trifft, mit dem Ergebnis der Bezeichnung eines spezifischen Raumausschnitts mit konkreten Eigenschaften. Diese Art der Raumbestimmung durch „Experten“ hat lange Tradition und erfährt auch von daher oftmals eine hohe Akzeptanz in der breiten Öffentlichkeit. Die Beobachterin/der Beobachter wird so zur Gestalterin/zum Gestalter der eigenen Welt und zugleich der Welt Anderer.

3 Konstruieren wir die Räume, die wir benötigen?

Ein Sonderfall von „Raum“ ist der Begriff des Wahrnehmungsraums⁴. Das Besondere und auch Schwierige an diesem Begriff ist es nachzuvollziehen, warum der Begriff der Wahrnehmung mit dem Attribut Raum ausgestattet wird. Es handelt sich um keinen klassischen oder rasch nachvollziehbaren Raumbezug, vielmehr bedient sich hier der Begriff einer Form der Raumbildung, indem der Begriff Raum mit einem anderen (beliebigen) Wort kombiniert wird. Aber wozu braucht der Begriff der Wahrnehmung den Raum? Wie entsteht diese Art der Verräumlichung⁵?

Um das Beispiel des Wahrnehmungsraums im Hinblick auf seinen Raumcharakter bearbeiten zu können, möchten wir mit dem Raum als soziale Konstruktion beginnen. Im Anschluss wird gefragt, wer davon profitieren kann, Begriffe zu verräumlichen. An dieser Stelle kommt die Beobachterin/der Beobachter ins Spiel, sowie die Frage, ob und welche Position diese/r unter dieser Art der Rauminterpretation einnehmen kann.

3.1 Der Raum als soziale Konstruktion

Der Raum als soziale Konstruktion wird unter anderem bei Emile Durkheim diskutiert. Durkheims Vorstellungen (in Günzel 2013, 40 f.) über den Raum als soziales Konstrukt charakterisieren sich durch zwei wesentliche Aussagen: Erstens sei die begriffliche Vorstellung von Raum, (ebenso wie die Vorstellung von Zeit) nicht notwendig, um eine Orientierung des Menschen in seiner Umwelt zu garantieren. Erfahrung und das Wiedererkennen ähnlicher Situationen würden zur Orientierung ausreichen. Zeit und Raum spielen bei Durkheim aber dennoch eine wesentliche Rolle. Kajatzke und Schroer (2010, 194) zufolge

sieht Durkheim den Raum als soziales Konstrukt, da Soziales erst durch Kategorisierungen von Raum und Zeit ermöglicht werden:

„Die Zeit besteht letztlich aus Intervallen, in die wir sie unterteilen, so wie der Raum sich aus den Teilen zusammensetzt, in die wir ihn untergliedern. Räumliche und zeitliche Festlegungen ordnen soziale Prozesse und lassen Handlungen und Ereignisse erwartbar stattfinden“ (Kajatzke und Schroer 2010, 194).

Das Verständnis des Raums als soziales Konstrukt legt eine Theorie zugrunde, die zu erklären versucht, warum Raum als soziale Konstruktion legitim ist und deutet auch bereits darauf hin, wie Raum sozial konstruiert werden kann. Eine deutliche Erklärung hierfür lässt sich bei Peter Weichhart (2010, 112) finden, der vier maßgebliche Punkte anführt, die dazu beitragen, dass Räume konstruiert werden. Er beschreibt den Prozess der Konstruktion sehr anschaulich an einem Beispiel aus seiner Kindheit: Einer der entscheidendsten Momente, der wohl weichenstellend für den gesamten Prozess der Konstruktion ist, sei die (1) *Namensgebung neuer Orte*. So benannte er mit einer Gruppe von Kindern seiner damaligen Wohnsiedlung einen vernachlässigten Teil einer Baustelle als ‚Wüste‘. Eng verbunden mit der Namensgebung sei der Gruppen- und Kulturbezug zu diesem bestimmten Ort. So wussten zum Beispiel nur Eingeweihte von der Existenz der ‚Wüste‘. Für Außenstehende sei diese Bezeichnung irrelevant gewesen. Als nächsten Punkt (2) nennt Weichhart den (2) *Handlungsvollzug* und (3) *den Aneignungsprozess*. Unter Handlungsvollzug versteht er konkrete Handlungen wie bestimmte Spiele, die von Eingeweihten nur mit der ‚Wüste‘ verbunden wurden. Als Beispiel für den Aneignungsprozess nennt er das Ausschließen von Kindern aus anderen Siedlungen. Der Spielort war ausschließlich Kindern aus seiner Siedlung vorbehalten. Als letzten Punkt nennt Weichhart (4) die *Einbettung der Raumkonstruktion in eine bestimmte Zeitstruktur*. Die ‚Wüste‘ sei demnach nur zu bestimmten Tageszeiten über eine Dauer von zwei Jahren genutzt worden. Relevant war dieser Raum daher nur für die Kinder seines Alters, die somit auch die Begünstigten dieser Form der Raumkonstruktion in diesem konkreten Fall waren, hatten sie doch diesen Raum für sich geschaffen.

Dieses Beispiel veranschaulicht, wie ein Raumkonstrukt durch soziale Praxis und Kommunikation geschaffen werden kann und veranlasst auch zu der Frage, ob dieses ‚sich Räume schaffen‘ nicht auf alle Räume zutrifft. Werden Räume allgemein nach dem Prinzip der Notwendigkeit oder der Bedürfnisse geschaffen?

an und zwischen bestimmten Orten angestrebt wurden“ (Knox und Marston 2008, 72).

4 Dazu Peter Mayer-Tasch (2013, 11): „Die Wahrnehmung sichtet und scheidet die sich bietenden Verhaltensoptionen, die – innere oder äußere – Bewegung vollzieht die Entscheidung“.

5 „All diese Aspekte, die sich mit dem gedachten und gemachten Raum beschäftigen, sollen als Verräumlichung bezeichnet werden“ (Kajatzke und Schroer 2010, 193).

Dazu betrachten wir das zu Beginn des Kapitels erwähnte Beispiel des Wahrnehmungsraums. Wozu braucht der Begriff der Wahrnehmung den Raum? Eine mögliche Erläuterung findet sich bei Judith Miggelbrink (2002). Die Autorin verwendet das Beispiel *Heimat versus Heimatraum* und deutet dabei den Unterschied an, der in der Bedeutung der beiden Begriffe liegt:

„Während /Heimat/ ein imaginärer Raum sein kann, vermittelt /Heimatraum/ das Ziehen von materiell und fixierbaren Grenzen und das Wiedererkennen materieller Objekte, die Heimat bedeuten“ (Miggelbrink 2002, 345).

Genauso wird mit dem Begriff des Wahrnehmungsraums verfahren. Der Begriff der Wahrnehmung alleine, ohne konkreten Bedeutungszusammenhang, ist vage. Er ist unbestimmt und bekommt durch die Beifügung des Raums, ebenso wie Miggelbrinks Heimatraum, eine Art Grenze, die suggeriert, dass es einen Bereich gibt, innerhalb dessen Wahrnehmung stattfinden kann. Durch den Begriff des Raums wird der Begriff der Wahrnehmung vermeintlich greifbarer und erscheint damit endlicher. Diese Art, Begriffen eine höhere Bedeutung zuzuweisen, nennt Judith Miggelbrink (2002) eine *ontologische Verschiebung*, deren Ursprung in einer weithin materiellen bzw. gegenständlichen Auffassung von Raum liege. Daraus ist zu schließen, dass diese Bedeutungszuweisung (als eine Art der sozialen Konstruktion) im Alltag den Gebrauch und in weiterer Folge das Verständnis des Begriffs der Wahrnehmung erleichtert, auch wenn bei Verwendung einer solchen Methode ein möglicher Sinn des Begriffes nicht explizit offengelegt wird.

3.2 Die Beobachterin/der Beobachter in der Theorie des Raumes als soziale Konstruktion

Das oben genannte Beispiel der Kinder der ‚Wüste‘ soll hier dazu dienen, das Verhältnis von Beobachter/in und Raum zu klären. Die Kinder, die sich ihren Raum durch das Spiel gestalten, sind Beobachter/innen (in diesem Fall BeobachterInnen erster Ordnung) und damit Teil des Systems ‚Wüste‘. Diese Rolle beansprucht nicht, eine „objektive Beobachtung von außen“ zu sein, sondern erfolgt in der Regel unbewusst und spontan. Die Kinder sind einfach Teil des Systems, ganz im Sinne Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme.

„Die Beobachtung ist in der Lage, Objekte zu identifizieren, und kann (wenn sie sich zum Beispiel an der Unterscheidung System/Umwelt orientiert) die inneren Prozesse eines Systems von dem unterscheiden, was ihm nicht zugehört, kann

Kausalbeziehungen zwischen Innen und Außen feststellen, kann dem System ein Ziel zuschreiben“ (Baraldi et. al. 1997, 125).

Peter Weichhart beobachtet an diesem Beispiel Jahre später, wie er sich mit den Kindern seiner Nachbarschaft diesen Raum schuf. Aus seiner Sicht war es wohl das Ziel des ‚Systems Wüste‘, ungestört spielen zu können.⁶ Dieses Beispiel zeigt im Kleinen, was Gesellschaft im Großen macht. Die Kinder konstruierten sich einen Raum, der ihren Bedürfnissen entsprach. Goeke et al. (2015, 17) weisen auf einen Umstand hin, der zur Konstruktion jeweiliger Räume noch hinzukommt, nämlich die Kontrolle dieser Räume:

„Um ihre Weltverhältnisse zu kontrollieren, sind sie folglich auf eigene Konstruktionen von Welt als Umwelt angewiesen“.

Demnach werden Räume genau so konstruiert, dass Gesellschaften – unabhängig von ihrer Größe – , Räume schaffen, die in Reaktion auf ihre Umwelt kontrollierbar bleiben, beispielsweise in Reaktion auf Einflüsse, die nicht Teil des Systems sind. Letztlich unterscheiden wir mit dieser Art der Raumkonstruktion nicht nur über dessen räumliche Abgrenzung, wir entscheiden auch darüber, welche Möglichkeiten er enthält. Gleich der Kinder der ‚Wüste‘, die entscheiden, welche Spiele in dieser angebracht sind und wer in welcher Form an diesen teilnehmen darf.

4 Raum – Resultat einer Unterscheidung?

Im Laufe dieser Arbeit haben die Autorinnen versucht, gängige Raumvorstellungen zu erarbeiten, zum Teil bereits mit Hilfe systemtheoretischer Perspektiven. Im Raum- und Naturdeterminismus ist die Beobachterin/ der Beobachter zugleich die/der Gestalter/in einer bestimmten Raumeinheit, deren Grenzen zuvor ja auch von ihr/ihm definiert wurden. In der Theorie des Raumes als soziale Konstruktion wird Raum hingegen als soziale Konstruktionsleistung verstanden. In diesem Kapitel nun wird untersucht, ob und wie in Niklas Luhmanns Theorie der sozialen Systeme Raum und raumwissenschaftliche Begriffe thematisiert werden und es wird gefragt, was in dieser Theorie unter Raum verstanden wird.

4.1 Raum in der Theorie sozialer Systeme

Die Theorie sozialer Systeme ist eine Gesellschaftstheorie des Soziologen Niklas Luhmann und charakterisiert sich durch die zentrale Frage, wie sich Gesellschaft produziere und reproduziere (vgl. Luhmann 1997, 3). Luhmanns Antwort lautet: *„Gesellschaft ist nicht ohne Kommunikation zu denken, aber*

⁶ Peter Weichhart vermischt hier begrifflich und auch konzeptionell systemtheoretische Überlegungen mit denen der Handlungstheorie. In der Sprache Luhmanns könnte man das „System Wüste“ als ein kleines und zeitlich befristetes soziales

System (Interaktionssystem) begreifen, das entsteht und vergeht. Ein „Ziel“ im Sinne einer intentionalen Gerichtetheit lässt sich mit der Systemtheorie jedoch nicht fassen; dies gehört eher in den Bereich „Handlung“ und Handlungstheorie.

auch Kommunikation nicht ohne Gesellschaft“. Das Grundelement, das für die Bildung von Gesellschaft verantwortlich sein soll, sei Kommunikation und diese wiederum produziere Sinn. Sinnstiftende Systeme wiederum kennzeichnen sich durch ihre räumliche Unabhängigkeit (vgl. Luhmann 1997, 44 sowie Lippuner 2005, 117). Dies klingt erst mal nach schlechten Karten für eine Raumvorstellung innerhalb der Theorie der sozialen Systeme. Wie Lippuner (2005, 117) vorschlägt, liegt die Lösung möglicherweise gerade in dieser räumlichen Unabhängigkeit:

„Raum mag in der Systemtheorie kein zentraler Baustein des theoretischen Unterfangens sein, kommt jedoch (unter negativem Vorzeichen) sehr wohl an >strategischer Stelle vor<“ (Lippuner 2005, 117, Hervorhebung im Original).

Im Folgenden wird rekonstruiert, wie in der Theorie der sozialen Systeme Raum interpretiert wird und warum soziale Systeme unabhängig vom Raum gedacht werden sollten.

Niklas Luhmann orientierte sich bei der Konzeption seiner Gesellschaftstheorie am Autopoiesiskonzept von Humberto Maturana (1980). Für die Theorie der sozialen Systeme ist dieses Konzept einer Selbsterzeugung von Systemen deshalb interessant, weil Luhmann den Ansatz, der eigentlich lebende Systeme im Blick hatte, auch auf soziale Systeme übertragen hat:

„Autopoietische Systeme sind Systeme, die nicht nur ihre Strukturen, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen“ (Luhmann 1997, 65).

Das Konzept der Autopoiesis wird in der Theorie der sozialen Systeme auf ganz unterschiedliche Systemtypen angewandt, nämlich psychische Systeme, soziale Systeme und biologische Systeme. Diese drei Systemtypen erweisen sich aufgrund ihrer jeweils unterschiedlichen Operationsweise und sind prinzipiell operativ geschlossen – jedes System kann sich nur auf der Grundlage der ihm eigenen Operation produzieren und reproduzieren (vgl. ebenda): Psychische Systeme operieren auf der Grundlage von Bewusstsein, soziale Systeme mit Kommunikation und biologische Systeme mit Leben (Zellteilung). Dabei hilft die Beobachtung und anschließende Unterscheidung dem System dabei, zu analysieren, was System und was Umwelt ist. Es ist anzumerken, dass die Beobachtung zusammen mit der Unterscheidung in der Theorie der sozialen Systeme als *„eigene Operationsweise sinnkonstituierender Systeme“* eine sehr hohe Bedeutung hat. Baraldi et. al. (1997, 123 f.) bezeichnen sie zum Beispiel als *„die Grundlage des konstruktivistischen Ansatzes von Luhmann“*.

Dass gerade in der Unterscheidung von System und Umwelt mögliche Hinweise auf Raumvorstellungen liegen, darauf verweist Lippuner (2005, 125), denn in der Unterscheidung von System und Umwelt

benennt Niklas Luhmann (1997, 93) mögliche Raumvorstellungen erstmals in Form einer räumlichen Abgrenzung. Lebende Systeme würden sich von ihrer Umwelt zum Beispiel durch das Organ Haut abgrenzen. Demgegenüber grenzten sinnkonstituierende Systeme sich rein intern ab und seien zu einem direkten Umweltkontakt auch gar nicht in der Lage. Dafür gäben diese sich aber einer Illusion eines Umweltkontakts oder einer Realitätsillusion hin. Mit dieser Erläuterung ist es verständlich, warum Begriffe – und dies betrifft nicht nur den Raum – als real erscheinen, und erst unter der Beobachtung zweiter Ordnung, der Beobachtung der Beobachtung, sichtbar werden. Dies wird auch von Niklas Luhmann (1997, 93) so angemerkt:

„Auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung, die nie ganz aufgegeben werden kann, kann zwischen Realität und Realitätsillusion nicht unterschieden werden“.

Dies sei erst möglich, wenn die Beobachtung der Beobachtung (also eine Beobachtung zweiter Ordnung) erfolgt. In unserem Fall ist dies das Beobachten des Zustandekommens der verschiedenen Raumvorstellungen, die unter der Theorie der sozialen Systeme letztlich nur *Vorstellung* von Raum sein können, da sinnkonstituierende Systeme die Vorstellung von Raum – wie alles andere auch – nur intern erzeugen können. Die fasst kompakt zusammen, wie Raum aus systemtheoretischer Sicht erzeugt wird. Der folgende Abschnitt soll beantworten, welchen Nutzen, beziehungsweise welche Ergebnisse diese Art der Raumsicht hervorbringt.

4.2 Raum als Ordnung und Beschreibung

Das Konzept der Ordnung beziehungsweise der Bezeichnung wird von den GeographInnen Lossau und Lippuner proklamiert. Sie bemerken in diesem Zusammenhang, dass die Systemtheorie *„Räume als Basiskategorien der Bezeichnung bzw. als Ordnungsbeschreibungen“* kategorisiere (Lossau und Lippuner 2004, 203).

Dazu ein kleines Beispiel: Welche Folgen kann es haben, wenn ich an einem beliebigen Ort in Europa sage: ‚Es gibt die Schweiz nicht‘? Wir lassen die Antwort (und möglichen Folgen) offen, möchten aber darauf hinweisen, dass es sich bei der Benennung dieses Raumausschnitts um eine sprachliche Benennung handelt, die insofern allgemein gültig ist, da sie als solche verstanden wird. Erkenntnistheoretisch betrachtet handelt es sich hier einerseits um einen Raum als Beschreibung, andererseits aber auch als Ordnung, da die Schweiz als Staat innerhalb anderer Staaten einer Art Ordnungskonstrukt angehört. Staat und Territorium als Ordnungsbeschreibung, werden auch bei Niklas Luhmann (1997, 23, 24) thematisiert und kritisiert. So führt er an, dass das Kategorisieren von Gesellschaften durch Raumeinheiten und das Beobachten von Gesellschaften, als wä-

ren diese Raumeinheiten, Erkenntnisse über Gesellschaft blockieren würden. Wie bereits unter dem Kapitel Raum- und Naturdeterminismus ersichtlich wurde, wird Gesellschaft unter einer solchen Vorstellung als ein homogenes und geschlossenes Etwas verstanden, der Blick für Brüche und Unterschiede in einer Gesellschaft rückt somit in den Hintergrund.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass Niklas Luhmann territoriale Einheiten in Auflösung sieht, da insbesondere Verbreitungsmedien für eine vom Raum gelöste Informationsverarbeitung sorgen, und zugleich die Globalisierung komplexere Konzepte erforderlich mache (vgl. Lippuner 2005, 117 ff.). Dies beschreibt zwar, zu welchen Konsequenzen Raumkategorisierungen führen können, aber noch nicht, wie ein Raum zur Ordnung wird.

„Raum ist nicht direkt beobachtbar, sondern ein Medium der Beobachtung, kein Gegenstand, der Eigenschaft hat, vielmehr eine Form der Ordnung und Grenzziehung, die nicht im Wesen von Dingen begründet werden kann, sondern auf die Prozesse des Ordnen und die Ordner (Beobachter) verweist“ (Miggelbrink 2002, 338).

Verweist ein Raum auf die Beobachter/in, so verweist er damit gleichzeitig und automatisch auf die Operation der Beobachtung selbst. Versteht man Beobachtung im systemtheoretischen Sinne als gleichzeitige Unterscheidung und Bezeichnung von Etwas, kann Miggelbrinks Zitat dahingehend interpretiert werden, dass auch das Ordnen von Räumen unter die Operation der Unterscheidung fällt, die in der Theorie der sozialen Systeme die Grundoperation per se ist, denn

„es sind nicht nur Dinge, die wir kartieren, auch Gedanken und Texte haben Ordnungen“ (Miggelbrink 2002, 338).

Aus der systemtheoretischen Perspektive heraus gesehen wird damit auch Raum unter der Operation der Unterscheidung erzeugt, die sinnkonstituierende Systeme als Grundoperation zur Beobachtung nutzen. Unterschieden werden im Falle des Raumes alle jene Räume, die Beobachter/innen benötigen – seien es räumliche Verwaltungseinheiten oder Räume der Wahrnehmung.

5 Fazit: Ein bestimmter Raum ist nur ein Raum unter vielen!

In dieser Arbeit wurden drei Rauminterpretationen näher betrachtet: das deterministische Raumkonzept, Raum als soziale Konstruktion und Raum in der Theorie der sozialen Systeme, wobei sich die zwei letzteren Perspektiven – Raum als soziale Konstruktion und Raum aus der Sicht der Theorie der sozialen Systeme – konzeptionell näherstehen. Das Raumver-

ständnis der Raum- und naturdeterministischen Konzepte stehen den anderen beiden Perspektiven sogar konträr gegenüber. So ist der Raum als Territorium zwar eine Interpretation von vielen, aber eine hinterfragbare und in Zeiten weltweiter Migration vielleicht sogar gefährliche⁷ Interpretation. Wissen über das Entstehen und die Verwendung dieser Art von Raumkonzept erscheint in Hinblick auf so manche aktuelle politische Debatte – warum ist mein Raum nicht auch dein Raum? – überaus wichtig. Die Vorstellung eines Staates als eines Territoriums begleitet Europa bereits eine sehr lange Zeit und ist immer noch wirksam, vor allem eben politisch. Das Aufzeigen neuer Perspektiven erscheint daher besonders wichtig, zum Beispiel aus dem Bereich radikalkonstruktivistischer Erkenntnistheorien. Beeindruckend an der Theorie der sozialen Systeme im Besonderen ist das Herunterbrechen von Gesellschaft auf eine einzige, dennoch sehr schlüssige Grundoperation (Kommunikation), auch wenn der Raum dadurch seines Thrones enthoben wird und sich zum Zwecke seiner Erzeugung mit einer Reihe anderer Begriffe gemeinsam anstellen muss.

Es ist hervorzuheben, dass der Raum, der in der Theorie der sozialen Systeme eher beiläufig behandelt wird (vgl. Lippuner 2005, 117), dennoch keine beiläufige Konstruktion ist. Dies wird erst durch die Beobachtung der Beobachtung sichtbar und an dieser Stelle legitimiert sich die Theorie der sozialen Systeme hinsichtlich einer geographischen Aufarbeitung der Frage, was Raum sei. Judith Miggelbrink (2002, 345) rät in diesem Zusammenhang, danach zu fragen, „was als >Raum< bezeichnet wird.“ Erst die Beobachtung ermöglicht es, konkrete Raumvorstellungen zu hinterfragen. An dieser Stelle wird besonders die Geographie als Disziplin gefordert, versteht sich die Geographie doch weitgehend als eine raumwissenschaftliche Disziplin.

Die persönliche Vorstellung von Raum wird bei diesem Unterfangen voraussichtlich jedoch Stück für Stück demontiert werden – und dies auch, wenn einem prinzipiell klar ist, wie das Entstehen von Begriffen in der Theorie der sozialen Systeme erläutert wird. Denn Raum als Begriff oder Konstrukt kann damit nicht ohne weiteres schlüssig erklärt werden. Der Sinn, Raum mit der Grundoperation Beobachtung/Unterscheidung zu erzeugen, mag sich erst in der intensiven Auseinandersetzung mit Rauminterpretationen und Raumkonzepten erschließen, und es kann durchaus überraschen, was und wer sich alles über die Verwendung dieses Begriffs legitimiert.

Für die Erstautorin steht am Ende der Auseinandersetzung mit Raumkonzepten in Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Fragen, dass der Raum als Begriff nun nicht mehr „greifbar“ sein muss. Der Lohn der Verwirrung ist eine Ordnung der eigenen Vorstellungen und auch die Erkenntnis, dass die

⁷ Lossau und Lippuner (2004, 201) sehen in der Konstruktion von Räumen eine „machtvolle Praxis“.

Vorstellungen von Begriffen genau hinterfragt werden müssen – und dies vor Allem, wenn sie im Alltag vermeintlich banal daherkommen.

Literatur

- Baraldi, Claudio, Giancarlo Corsi & Elena Esposito (1997): GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Döring, Jörg & Tristan Thielmann (1989): Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: Jörg Döring & Tristan Thielmann (Hrsg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript. S. 7-45.
- Goeke, Pascal, Roland Lippuner & Johannes Wirths (2015): Von der Geographie sozialer Systeme zu einer allgemeinen Ökologie der Gesellschaft - eine Einleitung. In: Pascal Goeke, Roland Lippuner & Johannes Wirths (Hrsg.): Konstruktion und Kontrolle. Zur Raumordnung sozialer Systeme. Wiesbaden: Springer VS. S. 9-36.
- Günzel, Stephan (2013): Texte zur Theorie des Raums. Stuttgart: Phillip Reclam jun.
- Kajetzke, Laura & Markus Schroer (2010): Sozialer Raum: Verräumlichung. In: Stephan Günzel (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler. S. 192-203.
- Knox, Paul & Sallie Marston (2008⁴): Humangeographie. In: Hans Gebhart, Peter Meusberger & Doris Wastl-Walter (Hrsg.): Humangeographie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Lippuner, Roland & Julia Lossau (2010): Kritik der Raumkehren. In: Stephan Günzel (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler. S. 110-119.
- Lippuner, Roland (2005): Raum, Systeme, Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. (= Sozialgeographische Bibliothek 2). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Lossau, Julia & Roland Lippuner (2004): Geographie und Spatial Turn. In: *Erdkunde* 58: S. 201-211.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lyotard, Jean-Francois (1993): Was ist postmodern? Brief an Thomas E. Carroll. Mailand 15. Mai 1982. Ohne Seitenangaben. Online unter: <http://docserv.uni-dueseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=1394> [Letzter Zugriff am 13. Mai 2015].
- Maturana, Humberto (1980): Autopoiesis: Reproduction, Heredity and Evolution. In: Milan Zeleny (Hrsg.): Autopoiesis, Dissipative Structures and Spontaneous Social Orders. Boulder: S. 45-79.
- Mayer-Tasch, Peter Cornelius (2013): Raum und Grenze. Wiesbaden: VS Verlag Springer.
- Miggelbrink, Judith (2002): Konstruktivismus? „Use with Caution.“ Zum Raum als Medium der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit. In: *Erdkunde* 56: S. 337-350.
- Schultz, Hans-Dietrich (2002): Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit. Ein Überblick. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28: S. 343-377.

- Weichart, Peter (2010): Raumkonstruktionen, „Turns“ und Paradigmen. In: Karlheinz Wöhler, Andreas Pott & Vera Denzer (Hrsg.): Tourismusräume. Zur sozialen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld: transcript. S. 111-129.
- Werlen, Benno (2010): Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wirths, Johannes (2015): Über Raum reden. Eine Skizze. In: Pascal Goeke, Roland Lippuner & Johannes Wirths (Hrsg.): Konstruktion und Kontrolle. Zur Raumordnung sozialer Systeme. Wiesbaden: Springer. S. 25-36.